

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, röm.-kath.

25. Dezember 2015

## Deus in minimis maximus

### Quellenangabe

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die Götter, die wir uns ausdenken, haben all das, was uns selber fehlt. Sie sind souverän, unbesiegbar und unsterblich. Unsere Niederlagen machen wir zu ihren Siegen, unsere Wunden zu ihrer Unversehrtheit. Sie füllen die Räume aus, dass neben ihnen kaum etwas Platz hat, in ihrer Gegenwart fühlen sich Menschen beengt. Enge kommt vom lateinischen *Angustiae*, das heisst Angst. Diese Götter machen Angst. Sie retten oder verderben nach Belieben.

Was haben die Hirtenfamilien damals auf den Feldern vor Bethlehem erwartet, als ihnen „die himmlischen Heerscharen“ die „grosse Freude“ verkündigt haben: Christus, der Retter, ist heute geboren? Was haben sie wohl erwartet: die Befreiung vom Joch, den Sturz der Tyrannen, das Brot für die Armen? Und was finden sie, als sie „eilends“ nach Betlehem laufen? Stall, Futtertrog, Windeln, Armut, ein Kind: das Verwundbarste, das Verletzlichste, das Besiegbarste, das man sich denken kann.

Die Christenmenschen behaupten, dass man das Gesicht Gottes im Gesicht dieses Kindes lesen kann. Ein Gott „undercover“, seine Grösse verborgen in der Winzigkeit eines Kindes. Ein Gott, den die Menschen wärmen, nähren, beschützen auf der Flucht. Die Hirten bringen ihm Milch, die Wolle eines Lammes und Kleider, um seine Nacktheit zu bedecken, stelle ich mir vor.

In einem Weihnachtslied von Martin Luther heisst es:

„Ach, mein herzliebes Jesulein,  
mach dir ein rein sanft Bettelein,  
zu ruhen in meines Herzens Schrein,  
dass ich nimmer vergesse dein!

Eine hübsche Weihnachtsgeschichte. Doch hübsch ist sie nur, wenn man die Revolution vergisst, die hinter dem Gedanken steht: Gott, in die Winzigkeit eines Kindes verloren. Dieser Gott engt nicht ein, er macht keine Angst, er nimmt uns nicht den Atem. Er gibt Raum. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“, lesen wir im Psalm 31. Dieses Kind ist die neue Kenntlichkeit Gottes. Sein Name ist Emmanuel, der Gott mit uns; der Gott bei uns.

Gelegentlich haben wir auch diesem Gott Siegereigenschaften angedichtet, Allmächtiger, Souverän, Herr der Heere, Höchster, Allwissender. Es ist schwer, sich von Siegergöttern zu verabschieden. Doch was ist bewundernswert an der Stärke der Starken und an der Seligkeit der Unverwundbaren? Ich meine, es ist menschenwürdiger und gotteswürdiger, in jenem Kind den Glanz Gottes zu sehen. Und es ist unentbehrlich für alle, die in der Enge, der Angst leben. Es wird erzählt, Gott sei unter der Maske dieses Jesus aus Nazaret durch die Welt gegangen, verwundbar, wie wir selbst, anfällig für Schmerzen und Ohnmacht, wie wir selbst, zornig über die Unrechtsverhältnisse, wie wir selbst.

Und er hatte Träume, wie wir selbst. Träume von der Umkehrung der Verhältnisse, vom Reich Gottes: Gerechtigkeit den Armen und Hungernden, Freiheit den Gefangenen, Frieden der Welt. Nicht ein bisschen weniger Ungerechtigkeit, ein bisschen weniger Gewalt, ein bisschen weniger Ungleichheit. Es ging ihm ums Ganze. Was ist daraus geworden? Der Wanderrabbi und Verkündiger des Gottesreiches wurde von den Mächtigen der damaligen Zeit hingerichtet, als politischer Aufwiegler, als Gefahr für die Staatsmacht, als Sicherheitsrisiko. Doch die Hoffnung auf den Umsturz aller Herrschaftsverhältnisse konnte dadurch nicht getötet werden. Sie lebte weiter, wurde durch die Jahrhunderte hindurch weitergetragen, durch Menschen, die aus der Botschaft Jesu den Mut und die Kraft bezogen, sich für eine radikale Veränderung bestehender Unrechtsverhältnisse einzusetzen. Und heute? Die Zeit der grossen Utopien ist vorbei. Die Hoffnung auf eine sozial und wirtschaftlich gerechtere Welt hat sich vielerorts zerschlagen, Kriege und religiöse Konflikte nehmen weltweit zu.

Und was ist mit den grossen Worten: Erlösung, Auferstehung? Es sind Begriffe, die für viele Menschen leer geworden sind.

Wir brauchen eine neue Theologie, die die grossen Worte unterfüttert und das Alltägliche, die menschlichen Bedürfnisse, das Verletzliche menschlicher Existenz in den Mittelpunkt stellt. Es gilt zu werben mit winzigen Wörtern, wie die jüdische Schriftstellerin Rose Ausländer im folgenden Gedicht:

Werben

Die grossen Worte  
sind verloren gegangen  
Es heisst  
mit winzigen Wörtern  
werben  
um Frieden und Liebe (...)

Wir brauchen eine Theologie, die den Blick auf die Widersprüchlichkeit menschlichen Lebens im Alltag lenkt, die inmitten von Verzweiflung und Glück jene ganz konkreten und flüchtigen Momente aufspürt, wo so etwas wie Auferstehung möglich ist. „Aufstehen mitten am Tag“, heisst es bei der Lyrikerin Marie Luise Kaschnitz, „Aufstehen mitten am Tag“ meint diese Erfahrung, aus Dunkelheit, Angst und Verzweiflung unerwartet aufzustehen, mitten im Alltag aufgehoben zu sein „in einem Haus aus Licht“. Diese alltägliche Erfahrung des Heils, der Auferstehung, verbindet sich mit dem grossen Versprechen von Heil und Auferstehung. Wir brauchen die kleinen Worte und die grossen. Denn kein Alltag ist genug für die, die mit ihrem Alltag nicht auskommen. Die Hoffnung geht aufs Ganze.

Deus in minimis maximus. Das ist eines der unerlässlichen grossen Worte. Gott ist in den Kleinsten der Grösste. Ich habe diesen Satz bei einem Besuch des Ratzeburger Doms in der Nähe von Lübeck entdeckt. Linker Hand des Doms, inmitten des ummauerten Friedhofes, steht ein steinerner Bienenkorb, darunter diese lateinische Inschrift: „Deus in minimis maximus“. Die Aussage ist ursprünglich eine Liebeserklärung an die Bienen. Wie wichtig die Bienen sind, das hat uns vor nicht langer Zeit der Film „more than honey“ von Markus Imhoof eindrücklich gezeigt. Denn mehr als ein Drittel all unserer Nahrungsmittel ist abhängig von der Bestäubung der Bienen. Und somit auch die Menschheit.

Deus in minimis maximus - ein rätselhafter, paradoxer Satz, der die gesamte christliche Theologie enthält: Gott ist in den Kleinsten gross. Gott zeigt sich im Unscheinbarsten, im Kleinsten als das Grösste. In diesem Satz steckt eine radikale Kritik der üblichen Massstäbe. Wer ist am grössten? Wer am geringsten? Was ist gross, was klein?

Gott ist undercover unterwegs. Damals wie heute. Die Verlorenen, die Ungetrösteten dieser Erde – in ihnen verbirgt sich Gottes Gesicht. Anderswo als in ihren Gesichtern ist er nicht zu lesen. Deus in minimis maximus. So wie wir Gott erkennen im Gesicht dieses kleinen verletzlichen Kindes, von dessen Geburt wir heute erzählen, so erkennen wir Gott in den Gesichtern der Geringfügigen. Das ist nicht nur Moral, es ist unsere Würde, Gott nicht zu verkennen.

Es kommt nicht darauf an, ob wir die Vorgänge dieser Nacht in Bethlehem glauben. Wichtiger ist, dass wir sie schön finden, dass wir diesen Gott schön finden, der sich nicht in seinem eigenen Glanz sonnt. Der sich mitgeteilt hat, der keine Apartheid duldet, auch nicht die zwischen sich selber und seinen Geschöpfen. Gott ist undercover unterwegs. Unsere Weihnachtslieder jubeln über diesen gelungenen Streich Gottes.

Sie rufen uns auf: „In dulci jubilo, nun singet und seid froh, unseres Herzens Wonne liegt in praesepio.“

Lasst uns einstimmen in diesen Gesang. Manchmal ist der Mund frömmel als das Herz und singt schon, wo das Herz noch keine Töne findet.

Bevor wir dieses Lied hören, noch einen kleinen Zusatz:

Mit dieser Weihnachtspredigt verabschiede ich mich nach sechs Jahren von Ihnen und danke Ihnen fürs Zuhören. Vom Apostel Paulus wird erzählt, er habe einmal so lange gepredigt, dass ein junger Mann dabei einschlieft, aus dem Fenster im dritten Stock stürzte und nur noch tot aufgehoben werden konnte. Zum Glück sind die Radiopredigten so kurz, dass Ihnen das nicht passieren konnte.

Ich wünsche Ihnen von Herzen gesegnete Weihnachten.

*Li Hangartner  
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern  
li.hangartner@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*